

! Eltern gegen Rechts

Die Berliner Elterninitiative

Erfahrungen einer Selbsthilfegruppe von Eltern
rechtsextrem orientierter Söhne und Töchter



Impressum

Herausgeber:

Initiative „Eltern gegen Rechts“ in Kooperation
mit dem Projekt Licht-Blicke ElternStärken, pad e.V.
(Redaktion: Kerstin Pallocks / Eva Prausner)

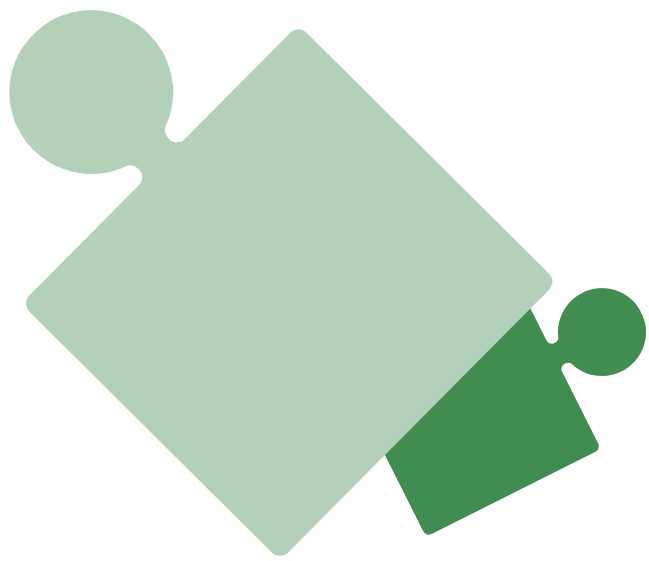
c/o

Licht-Blicke ElternStärken
Ahrenshooper Straße 7
13051 Berlin
www.lichtblicke-elternprojekt.de
post@licht-blicke.org
Telefon: (030) 99270555

Zweite Auflage: 12/2011

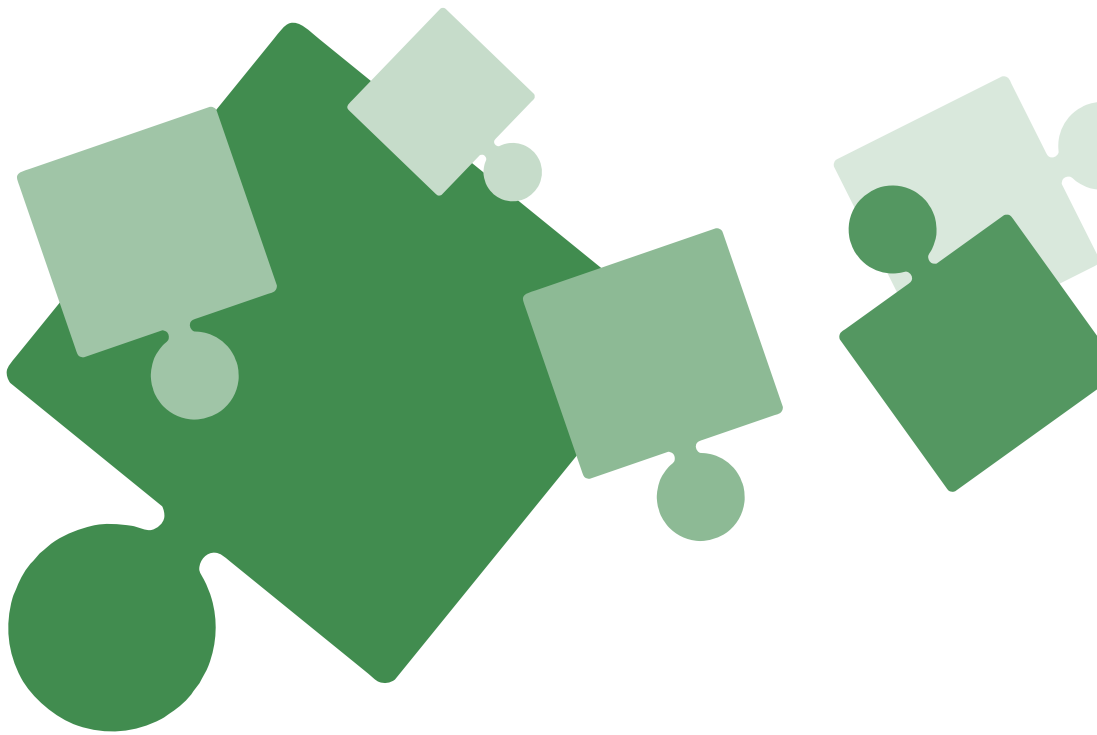
Druck: Druckerei Hinkelstein

**Nachdrucke der Texte sind nur mit Quellenangabe gestattet
und bedürfen der Zustimmung der AutorInnen.**



Inhaltsangabe

- 05 Einleitung
- 06 Wer wir sind
- 08 Unsere Erfahrungen, unsere Botschaften
- 10 Auswirkungen auf die Situation in den Familien
- 16 Die Reaktionen des Umfelds - was beobachtet wurde, was gewünscht wird
- 19 Überlegungen zu den Ursachen
- 23 Rat und Hilfe - Unterstützungsmöglichkeiten für Eltern
- 24 Ratgeber und Informationsmaterial für Eltern
- 25 Kontakt- und Beratungsstellen in Berlin
- 26 Bundesweite Kontakt- und Beratungsstellen



Einleitung

Wir, die Eltern der Initiative „Eltern gegen Rechts“, stellen Ihnen unsere Erfahrungen mit der rechtsextremen Orientierung unserer Söhne und Töchter vor.

Als Ergebnis der gemeinsamen Auseinandersetzung ist eine Broschüre entstanden, die wesentliche Fragen zum Thema „Rechtsextremismus und Familie“ behandelt.

Wir möchten Eltern damit ermutigen, sich im gegenseitigen Austausch mit anderen Eltern zu beraten.




Wer wir sind

In unserer Initiative treffen sich Eltern rechtsextrem orientierter Kinder, die sich austauschen, unterstützen, gegenseitig Rat und Hilfe geben. Wir sind aber auch Eltern, die sich einfach engagieren möchten, aktiv werden, gemeinsam etwas auf die Beine stellen wollen. Wir sind Eltern, denen das Problem Rechtsextremismus auf den Nägeln brennt und die – auf unterschiedliche Weise – etwas bewegen wollen: in der eigenen Familie, in anderen Familien, im sozialen Umfeld und in der Gesellschaft.

Unsere Initiative hat sich vor sieben Jahren in Berlin gegründet, mittlerweile kommen Eltern aus unterschiedlichen Bezirken der Stadt zu uns.

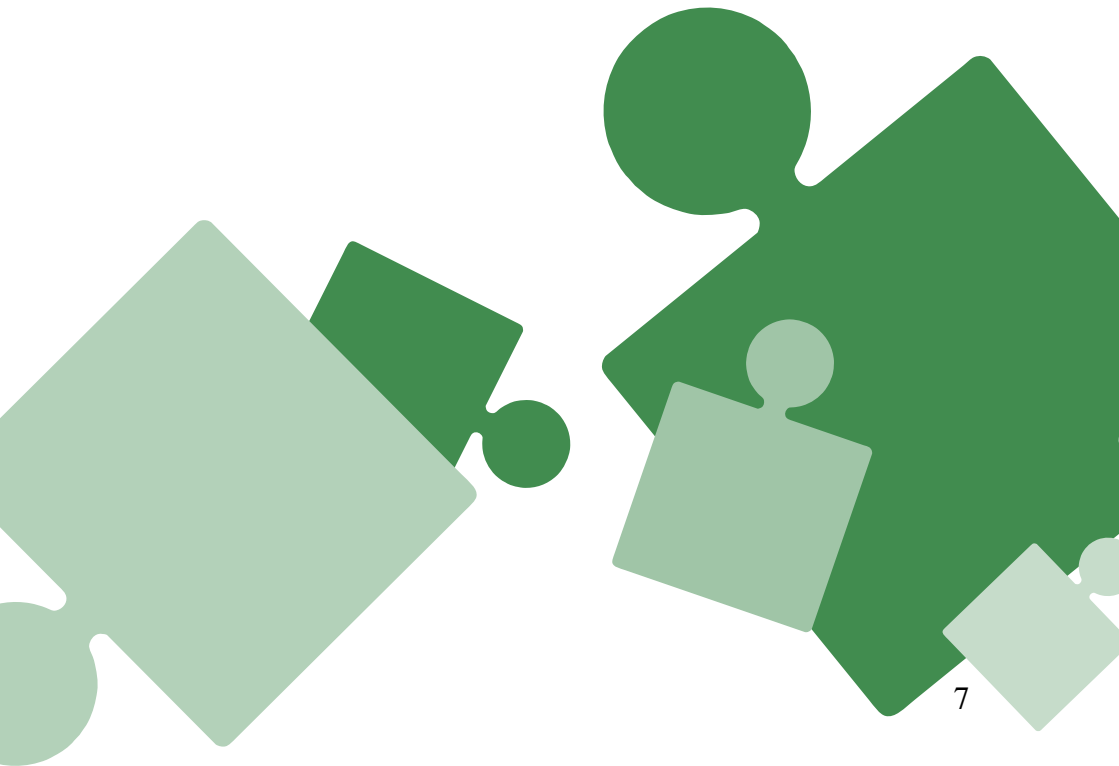
Bei uns ist jede und jeder willkommen und alle versammelt: AkademikerInnen, ArbeiterInnen, Freiberufliche, Arbeitssuchende, Alleinerziehende und Patchworkfamilien finden den Weg in die Initiative – für ein kurzes Informationsgespräch oder auch für mehr. Sie sehen, wir passen in keine Schublade, und das ist uns wichtig. Es sind überwiegend Mütter, die sich treffen – das ist weder beabsichtigt noch sollte dies so bleiben. Wir sprechen ausdrücklich auch die Väter oder andere männliche Angehörige an, die gerade für Jungen in der Pubertät eine so wichtige Rolle spielen können. Wir haben – wie sicherlich die meisten Eltern – in der Erziehung nicht alles richtig gemacht, nicht immer lief in der Familie alles nach Plan. Aber wir alle haben versucht, unsere Kinder zur Achtung gegenüber anderen Menschen, zur Offenheit und zum respektvollen Umgang mit ihrem Umfeld zu erziehen. Umso schwerer ist für uns



das Eingeständnis, dass sich eines der Kinder rechtsextremem Gedankengut oder gar der rechtsextremen Szene zugewandt hat – aus welchen Gründen auch immer.

Wir lieben unsere Kinder, wir achten ihre Person, aber wir können und wollen ihre rechtsextreme Orientierung nicht akzeptieren.

Wir bemühen uns um Balance zwischen der Abgrenzung gegenüber ihren menschenverachtenden Positionen und der Aufrechterhaltung einer guten Beziehung zu ihnen.



Unsere Erfahrungen, unsere Botschaften

In den folgenden Passagen stellen wir Ihnen verschiedene Aspekte des Problems aus der Perspektive unserer persönlichen Erfahrungen vor. Die hier geschilderten Verläufe müssen nicht unbedingt in dieser Form eintreten, sie wurden aber in vielen Fällen so beobachtet.

Erste Anzeichen

Die ersten Anzeichen einer Veränderung bei den Kindern werden oft im Alter zwischen 13 und 15 Jahren beobachtet. Es gibt jedoch auch Fälle, in denen sich rechtsextreme Orientierungen sehr viel später einstellen, mit 18 Jahren oder bis Mitte 20. Oft sollen zunächst Veränderungen im äußeren Erscheinungsbild eine neue Orientierung zum Ausdruck bringen: über Kleidung, Frisuren, Sticker u.v.a.. Gleichzeitig ist es für Eltern heute viel schwieriger, diese Veränderungen richtig zu deuten – gerade der Kleidungsstil, aber auch die Musikrichtungen sind mittlerweile vielfältiger als früher. Ohne genaue Kenntnisse der jugendkulturellen „Erlebniswelten“ des Rechtsextremismus ist eine Einordnung schwer – hier kann man sich Informationen holen (siehe Seite 24 bis 26).

Ein weiterer Anhaltspunkt ist das Umdekorieren des eigenen Zimmers: Poster von rechtsextremen Bands und/oder Organisationen, Flyer und einschlägige Musik-CDs tauchen auf. Oft ist eine anfängliche Unsicherheit in der Orientierung zu beobachten. Generell ist der Freundeskreis oft noch sehr durchmischt. Es handelt sich um eine Findungsphase. In einigen Fällen lässt sich ein gesteigertes Interesse der Jugendlichen an militärischen Dingen und/oder an bestimmten Phasen der deutschen Geschichte (vor allem das 20. Jahrhundert, Nationalsozialismus) beobachten. Im Gespräch mit Eltern oder Lehrern zeigen die Jugendlichen plötzlich ein verändertes Kommunikationsverhalten: Sie werden mitunter engagierter, auch aggressiver, autoritärer und neigen – oft

auch in großem Kontrast zu ihrem früheren Auftreten – zu verbaler Unerbittlichkeit. In vielen Fällen geht dies mit einem besonderen Sendungsbewusstsein einher. Man versucht, Gesprächspartner bei verschiedenen Gelegenheiten in politische Debatten zu verstricken. In anderen Fällen bemühen sich Jugendliche gerade am Anfang, ihre Orientierung zu leugnen. Auf Nachfragen wehren oder streiten sie ab.

Erwähnenswert ist die Beobachtung, dass sich die Jugendlichen oft selbst in einer positiven Rolle des sozialen Engagements sehen. Sie argumentieren im Sinne einer guten Sache: die „Volksgemeinschaft“, der Kampf um soziale Gerechtigkeit, Kapitalismuskritik, „Ehre“ und „kameradschaftliche Gemeinschaft“ werden beschworen. Später nimmt die Abgrenzung gegenüber vermeintlich „Fremden“, sogenannten „Asozialen“ und Menschen mit anderen politischen Orientierungen immer größeren Raum ein.

Mögliche weitere Entwicklungen

Wenn sich die Orientierung der Jugendlichen verfestigt bzw. in eine konkrete Gruppenzugehörigkeit in der Szene mündet, werden häufig die früheren Lebenspläne verworfen und durch andere ersetzt. Beobachtet wurde in einigen Fällen auch ein starker schulischer Leistungsabfall. Nun wird die rechtsextreme Orientierung meist offen gezeigt, es gibt kein Leugnen mehr. Die Jugendlichen versuchen, gerade durch das Tragen einschlägiger Marken oder T-Shirt-Aufdrucke diese für alle sichtbar zu machen. Sie zeigen sich zunehmend unbeirrbarer und gleichzeitig verschlossen gegenüber Argumenten Andersdenkender.

Veränderungen im Freundeskreis werden nun deutlicher. Die Bedeutung der Gruppe der gleich gesinnten FreundInnen wächst, andere Freundschaften werden vernachlässigt. Die Clique wird wichtiger, der Kameradschaftsgedanke idealisiert. Es kann vermehrt zu Provokationen, Randalen aus der Gruppe heraus kommen. Gewalt wird gegenüber anderen ausgeübt, aber es werden auch

eigene Gewalterfahrungen als Opfer gemacht. Es kann zu gewalttätiger Auseinandersetzung mit Jugendlichen aus anderen Szenen oder mit Personen kommen, die nicht dem Bild der eigenen Gemeinschaft entsprechen. Kriminalisierung, erste Kontakte mit Polizei, Strafverfolgung und Strafanzeigen können die Folgen sein. Bei anderen Jugendlichen fällt in diese Phase eher ein verstärktes politisches Engagement. Sie beteiligen sich an Aufmärschen, Demonstrationen, Kundgebungen und übernehmen erste Funktionen und Aufgaben (z.B. das Anfertigen und Verteilen von Flugblättern für rechtsextreme Organisationen). Der Anschluss an solche Organisationen (Parteien, Kameradschaften) folgt.

Hinweis: Wir möchten darauf hinweisen, dass es in diesem Feld keine gradlinigen Entwicklungen gibt. Jede Situation ist einzigartig; oftmals sind die Entwicklungen der Jugendlichen sehr unterschiedlich und auch widersprüchlich. Sie bewegen sich in verschiedenen Szenen gleichzeitig, haben auch „linke“ Freunde, empfinden dies aber nicht als Widerspruch. Spontane Veränderungen, auch der Ausstieg sind jederzeit möglich – die Gefahren einer weiteren Verstrickung in die Szene jedoch ebenso.

Auswirkungen auf die Situation in den Familien

Hier geht es um die Darstellung möglicher Veränderungen in der Familie – Auswirkungen auf Kommunikation, auf Beziehungen, auf Gefühle. Was passiert in den Familien? Welche Ängste und Befürchtungen haben Eltern? Wie kann man mit dieser Situation souverän umgehen?

Beziehungen in der Familie

Eine schwierige Erfahrung für Eltern ist das Gefühl der fortschreitenden Entfremdung zwischen ihnen und ihrem Kind. Gespräche werden komplizierter. Sprechen Eltern ihre Beobachtungen und Befürchtungen gegenüber den Jugendlichen an, formulieren diese nicht selten Vorwürfe: Die Ahnungslosigkeit der Eltern in Bezug

auf das neue Aktionsfeld der Kinder wird als Desinteresse gewertet. Vor allem aber wird den Eltern Intoleranz zum Vorwurf gemacht: Die Kinder betrachten die Forderung der Eltern nach Toleranz bei gleichzeitiger Ablehnung der rechtsextremen Orientierung als einen Widerspruch, den sie als Argument gegen die Eltern einsetzen. Viele Eltern beschreiben, dass ab einem bestimmten Zeitpunkt das Thema „rechtsextreme Orientierung“ in der Kommunikation allgegenwärtig wird und alle anderen Themen überschattet.

Es gibt kaum noch unverfängliche Gespräche. Dies wird als enorme Belastung des Familienalltags empfunden. Eltern beobachten auch ein wachsendes gegenseitiges Misstrauen. Sie selbst beginnen zu „lauern“. Aus Angst die Kontrolle zu verlieren, entwickeln sie eine gesteigerte Aufmerksamkeit gegenüber allen Äußerungen und Aktivitäten der Kinder. Oft werden die Kontrollen erhöht (Zimmer, Musik, Kleidung, Freunde). Dies wiederum führt zu starken Konflikten, da sich die Jugendlichen in ihrer Privatsphäre und Selbstbestimmung bedroht fühlen.

Die Konflikte werden häufiger und eskalieren schneller. Eltern beschreiben eine sich wechselseitig aufschauende Dynamik. In wenigen Fällen kommt es zu Gewaltandrohungen oder sogar Gewalt von den Jugendlichen. Die Eltern empfinden zunehmend einen Verlust an Souveränität bei der Austragung von Konflikten. Oft bemüht man sich in der Konsequenz um mehr räumliche Distanz, versucht sich im Alltag innerhalb des Hauses aus dem Weg zu gehen. Ist das Kind volljährig oder kurz davor, wird nicht selten über einen Auszug nachgedacht, um die Situation zu entspannen.

In dieser heißen Phase fällt es den Eltern schwer, anzuerkennen, dass es trotz allem auch noch positive Seiten im Verhalten des Kindes gibt. Erfolge z.B. in der Schule oder solidarisches Verhalten gegenüber Geschwistern wird kaum wahrgenommen und darum nicht mehr gewürdigt. Es droht die einseitige Konzentration auf das Rechtsextremismusproblem, dem sich Eltern schwer entziehen können. Schlimmstenfalls kann es zu einem dauerhaften Bezie-

hungsabbruch kommen. Meist werden auch andere Familienmitglieder von diesen Konflikten berührt. Insbesondere befürchten Eltern die Beeinflussung jüngerer Geschwister durch eine negative Vorbildwirkung. Gleichzeitig spüren sie, dass die Konzentration auf das „auffällige“ Kind dazu führt, dass andere Geschwister weniger Aufmerksamkeit bekommen.

Auch familiäre Routinen verändern sich. Die Familienrituale werden seltener (Urlaube, Ausflüge, gemeinsames Essen, der Besuch bei Verwandten). Die Angst vor möglichen Konflikten, führt dazu, dass wichtige gemeinsame Unternehmungen aufgeschoben oder gänzlich vermieden werden. Das gesamte Familienleben gerät ins Wanken.

Sorgen und Ängste der Eltern

Besonders leiden Eltern an der Erfahrung von Hilflosigkeit und dem Gefühl der eingeschränkten Kontrolle. Sie fürchten sich davor, völlig an Einfluss zu verlieren, weil die Zugänge zum Kind immer schwieriger werden.

Trotz der ungebrochenen Zuneigung zum Kind denken Eltern oft: „Das ist nicht mein Kind, ich erkenne es nicht wieder.“ Es entstehen widersprüchliche Gefühle: Wut und Frustration bei gleichzeitig großer Sorge und der Angst um das Kind. Dieses Wechselbad der Gefühle zeigt sich besonders in den Phasen der An- und Abwesenheit des Kindes: Ist es zu Hause, dominiert die Wut. Verlässt das Kind das Haus, macht sich die Angst breit – die Angst davor, dass etwas Schlimmes geschehen könnte, z.B. dass die Jugendlichen gewalttätig sind oder selbst Opfer von Gewalt werden.

Schlimm sind auch die eigenen Schuldgefühle, die sich bei fast allen Eltern einstellen: Was haben wir versäumt? Was hat das Kind nicht bekommen? Worunter könnte es gelitten haben? Infolge dessen werden die Beziehungsgeschichte der Eltern, mögliche Trennungen, Krankheiten, Konflikte usw. reflektiert, um Antworten zu finden. Scham ist keine Seltenheit. Man fürchtet sich vor den Reaktionen des Umfeldes – was werden die Nachbarn denken, die Freunde oder

die weiteren Familienangehörigen? Manche Eltern versuchen, das Problem zu verbergen. Schließlich ist die Angst vor der weiteren Entwicklung der Kinder allgegenwärtig. Sie wird begleitet von der Sorge, zu wenig dagegen zu unternehmen. In vielen Fällen wird berichtet, dass sich diese akute Situation nach einiger Zeit wieder entspannt, auch wenn das Problem nicht vom Tisch ist. Oft haben Eltern aber erst dann wieder das Gefühl, überhaupt Einfluss auf das Kind nehmen zu können. Entspannt sich also die Situation in der Familie, kann wiederum eine neue Sorge hinzukommen: Die Angst davor, sich aus Erleichterung über die wieder gewonnene Beziehungsqualität mit dem Problem zu arrangieren, sich daran zu gewöhnen.

Was hilft? Elemente einer positiven Entwicklung

Was können Eltern und andere Angehörige in dieser Situation unternehmen? Natürlich gibt es auch hier keine Patentrezepte. Die Eltern der Initiative haben aber einige Erfahrungen zusammen getragen, die in Einzelfällen durchaus Erfolge gezeigt haben. Nicht immer kam es zu einem Ausstieg aus der Szene, aber oft ist es gelungen, zumindest die Beziehungen in der Familie wieder deutlich zu verbessern und dadurch mehr Zugang zum Kind zu erhalten. Einige Einflüsse sind unabhängig von der Familie, auch sie sind wichtig und sollen hier erwähnt werden.

Was allgemein günstig sein kann

Mitunter bewirken der allgemeine Reifungsprozess und das Anwachsen von Lebenserfahrung in verschiedenen Bereichen ein „Herauswachsen“ aus den rechtsextremen Orientierungen. Besonders bedeutsam scheinen hier die Paar-Beziehungen der Jugendlichen zu sein. Eine neue Freundin, ein neuer Freund, die/der aus anderen Zusammenhängen kommt, haben vielleicht das größte Veränderungspotenzial überhaupt. Wichtig können aber auch andere neue, anregende Bekanntschaften sein, die zu einflussreichen

Personen werden und Veränderungen anstoßen können. Wirksam können ebenfalls positive Erfahrungen in anderen Lebensbereichen sein, Erfolge bei der Verwirklichung biographischer Ziele (bspw. der gewünschte Ausbildungsplatz, ein Praktikum, ein Auslandsaufenthalt). Persönliche Erfolgserlebnisse und deren Anerkennung durch andere können wichtige Impulse für eine Umorientierung sein. Sie stärken das Vertrauen in den Wert der eigenen Person und die eigene Leistungsfähigkeit (positive Selbstwirksamkeit).

Was Eltern und Familie tun können

So unglaublich es klingen mag, aber es lassen sich vor allem die Krisen als Gelegenheiten nutzen: Jugendliche sind möglicherweise wieder offen für eine positive Einflussnahme, wenn sie sich mit Widersprüchen konfrontiert sehen, wenn sie sich von der idealisierten Gemeinschaft der Clique im Stich gelassen fühlen, oder wenn sie Nachteile bei der Verwirklichung ihrer biographischen Ziele (z.B. Ausbildungsabschluss) fürchten. Entscheidend ist es, sich in dieser Situation nicht moralisierend oder belehrend zu verhalten: „Habe ich Dir das nicht gleich gesagt? Das hast Du nun davon. Nun sieh mal zu, wie Du da allein wieder herauskommst.“ Hier gilt es vielmehr, den Kindern zu signalisieren, dass Eltern in dieser Situation für das Kind da sind und es bei der Problembewältigung unterstützen, auch wenn sie deren sonstige Aktivitäten ablehnen.

Es lassen sich auf der Grundlage unserer Erfahrungen Empfehlungen für die Kommunikation zwischen Eltern und Kind formulieren:

- konsequent sein: Grenzen setzen und diese begründen
- für Gespräche/Diskussionen offen bleiben, dem Thema Rechtsextremismus aber nicht zu viel Raum geben
- Balance zwischen thematisieren/kritisieren und der Gelassenheit gegenüber dem Thema wahren
- versuchen, die Beziehungsqualität aufrechtzuerhalten

oder wiederherzustellen; das Grundvertrauen sollte nicht untergraben werden

- Selbstbestimmtheit des Kindes und der Eltern wahren (Vorsicht mit Verboten und dem Unterlaufen der Privatsphäre der Jugendlichen)
- verdeutlichen, was Eltern für sich selbst als akzeptabel definieren und was nicht: („Du kannst ja so rumlaufen, aber ich möchte so nicht neben Dir auf der Straße gehen – warum, das habe ich Dir erklärt. Wenn wir zusammen etwas unternehmen wollen, solltest Du Dich bitte umziehen ...“)
- verdeutlichen, welche Ängste Eltern selbst haben – auch in Bezug auf die Beziehung zum Kind
- an wichtigen Ritualen in der Familie festhalten
- die Gefahren für die Realisierung biographischer Ziele verdeutlichen („Du wirst diesen Ausbildungsplatz nicht bekommen, wenn ...“)
- positive Erlebnisse mit dem Kind auch wieder positiv bewerten und anerkennen
- Lob und Anerkennung für Leistungen, Erfolge, Entwicklungen
- wenn möglich viel Beschäftigung anbieten – Herausforderungen schaffen (Kreatives, Sport – neue Erfahrungen, andere Sozialkontakte ermöglichen)

Die Erfahrungen der Elterninitiative zeigen, dass es sehr wohl günstige Gelegenheiten gibt, die zumindest Chancen auf eine Entspannung oder sogar eine längerfristige Umorientierung eröffnen können. Nicht zuletzt kann es hilfreich sein, die eigene Beziehung zum Kind, zu seinem Erwachsenwerden und zu anderen Ursachen des Problems zu reflektieren. Auch der Blick von Fachkräften z.B. einer Familienberatungsstelle kann helfen, andere Perspektiven auf die Situation und dadurch neue Möglichkeiten der Problembewältigung in der Familie aufzuzeigen.

Die Reaktionen des Umfelds - was beobachtet wurde, was gewünscht wird

An dieser Stelle werden die Erfahrungen mit den Reaktionen des Umfeldes und die Erwartungen der Eltern beschrieben.

Verwandtschaft und Bekannte

In der weiteren Familie (Verwandtschaft) kann Ungläubigkeit und auch Abwehr bis zum bewussten Wegschauen zum Problem für Eltern werden. Desinteresse und Verharmlosung werden aber von Eltern als wenig hilfreich wahrgenommen. Sie wünschen sich eine offene Auseinandersetzung mit dem Problem, vor allem ein Zugehen der Verwandten auf das Kind.

Vielversprechend ist eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den Jugendlichen. Vor allem Großeltern, Tante, Onkel oder andere entfernte Verwandte mit etwas mehr emotionaler Distanz sind manchmal eher in der Lage, positiv Einfluss zu nehmen. Eltern profitieren hier auch von einer Einmischung, sie fühlen sich entlastet. Ähnliches gilt für den Freundeskreis – und für alle, die in einer guten Beziehung zum Kind stehen. In jedem Fall ist ein offener Umgang sowie Verständnis und Unterstützung der Eltern angebracht.

Differenziert müssen Einflussnahmen aus dem Bekanntenkreis und der Nachbarschaft gesehen werden; nicht immer ist dies von Eltern erwünscht. Sie können schnell als Einmischung in Privatangelegenheiten empfunden werden; nur unter guten Bekannten und bei bestehendem Vertrauensverhältnis ist ein Ansprechen der Beobachtung wirklich gefragt. Auch von KollegInnen wird ein zurückhaltender Umgang erwartet. Je nach Vertrauensverhältnis ist es gut, Gesprächsbereitschaft zu signalisieren. Wichtig ist in jedem Fall, den Eltern das Gefühl zu geben, sich über das Problem austauschen zu können, ohne verurteilt zu werden.

Die Schule

Die Schule bzw. die LehrerInnen der Kinder sind die wichtigsten Partner für Eltern. Allerdings haben viele Eltern gerade hier nur selten gute Erfahrungen gemacht. Oft gibt es zu wenig Kommunikation zwischen Schule und Eltern – die Schule wird meist erst aufmerksam, wenn Gewalt im Spiel ist. Dies führt dazu, dass Eltern vieles nicht mitbekommen. Gerade die Beobachtungen der LehrerInnen wären aber wichtig, denn die Jugendlichen verbringen dort mehr Zeit des Tages als zu Hause. Hier sollte viel stärker das Gespräch mit den Eltern gesucht und Angebote unterbreitet werden.

Ausgehend von diesen Erfahrungen und der großen Bedeutung der Schule formulieren die Eltern folgende Empfehlungen:

- Wünschenswert wäre ein/e KontaktlehrerIn, die für das Thema Rechtsextremismus / Rassismus AnsprechpartnerIn für Eltern, SchülerInnen und Lehrkräfte ist (orientiert am Konzept der Kontaktlehrer für Suchtprävention).
- Lehrkräften sollten gezielte Fortbildungen zum Thema ermöglicht werden.
- Auch sollte die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Erscheinungsbild und den Gefahren des aktuellen Rechtsextremismus gefördert werden.
- Es wäre wichtig, früher mit Präventionsangeboten zu beginnen.
- Eine von allen LehrerInnen getragene Wertebildung und auch konsequentes Reagieren auf Gewalt, fremdenfeindliche Äußerungen, Beleidigungen und Ausgrenzung sind gefragt.
- Schule kann und sollte dabei helfen, Eltern (Betroffene und nicht betroffene Eltern) auf Wunsch besser miteinander in Austausch zu bringen. Schließlich wäre die Anerkennung von Engagement der Eltern an der Schule wünschenswert. Schule könnte hier einen Rahmen geben und Wertschätzung ermöglichen.

Das Jugendamt

Der Kontakt zum Jugendamt wird oft als schwierig beschrieben, weil der Schritt „in das Amt“ bei Eltern auch angstbesetzt sein kann. Es gibt die Befürchtung, dass den Eltern Entscheidungen durch das Jugendamt aus der Hand genommen werden könnten. Auch wenn diese Befürchtung wohl meist unzutreffend ist, berichten Eltern, dass sie hier häufig weggeschickt werden, da sich Stellen wie Erziehungsberatungsstellen mitunter nicht zuständig fühlen. Begründet wird dies damit, dass das Kind ja sonst keine Schwierigkeiten mache. Den Eltern wird dann der Rat gegeben, einfach abzuwarten, bis sich das vermeintliche Pubertätsproblem ausgewachsen hat. Auch wenn dies in einigen Fällen zutreffen mag, fühlen sich diese Eltern mit ihren Ängsten und Ansprüchen nicht ernst genommen. Im Freizeitbereich fehlen insgesamt attraktive und kostengünstige Angebote. Eltern wünschen sich in den Bereichen Sport, Kultur und Medien mehr Projekte, in denen sich Jugendliche über einen längeren Zeitraum mit anderen Inhalten beschäftigen und Selbstbestätigung finden können.

Erfahrungen mit Presse und Öffentlichkeit

Schließlich gibt es noch die Erfahrungen im Kontakt mit der Presse und der Öffentlichkeit. Diese sind sehr zwiespältig. Einerseits empfinden Eltern es als wichtig, dass auf das Problem und seine Bedeutung für die betroffenen Familien aufmerksam gemacht wird. Schließlich geht es auch darum, zu erfahren, dass man mit diesem Problem nicht allein ist.

Andererseits neigen gerade die Medien dazu, die persönlichen Geschichten der Familien zu instrumentalisieren und den Schutz der Privatheit zugunsten einer Sensationsstory zu vernachlässigen. Nach einigen unangenehmen Erfahrungen dieser Art plädieren die Eltern unserer Initiative für einen sensiblen Umgang mit ihren Bedürfnissen und Anliegen.

Was wir nicht wollen:

- Instrumentalisierung der eigenen Betroffenheit
- Darstellung persönlicher Angelegenheiten in der Presse und deren Wiedererkennbarkeit
- Darstellung von Klischees
- einseitige Berichterstattung über dramatische Verläufe
- Vernachlässigung der Darstellung des Eltern-Engagements.

Warum Presse- und Öffentlichkeitsarbeit dennoch wichtig sind

- Verbreitung von Informationen über die Initiative und ihrer Hilfe-Angebote in der Öffentlichkeit
- Verbreitung der Anliegen von Eltern: das Problem Rechtsextremismus und politische Forderungen
- Würdigung von Engagement

Überlegungen zu den Ursachen

Betroffene Eltern werden von anderen nicht selten mit Pauschalurteilen zu den Ursachen der rechtsextremen Orientierung ihrer Kinder konfrontiert; etwa die soziale Lage der Familie, bestimmte Familienkonstellationen (z.B. Ein-Elternfamilien) oder bestimmte Erziehungsstile werden als Verursacher rechtsextremer Einstellungen vermutet und den Eltern angelastet. Für Betroffene sind solche Unterstellungen schwer zu ertragen. Sie sind wenig hilfreich und verhindern vor allem, dass Eltern mit ihrem Problem nach außen gehen und sich Hilfe suchen.

Dennoch steht die Frage nach den Ursachen auch für uns im Raum. Ausgehend von den Erfahrungen unserer Eltern unterscheiden sich zumindest die Motive der Jugendlichen, sich rechtsextremen Gruppierungen zuzuwenden, sehr stark: Einige fühlen sich vom Gemein-

schaftserlebnis in den rechtsextremen Cliques angezogen, sie folgen charismatischen „Führerpersonen“. Sie suchen Schutz und Stärke. Andere sind fasziniert von den dort propagierten Ideen (Ideologie), die sie selbst gegenüber anderen aufwertet. Auch die Bezüge zum alten „Germanentum“ (Mythologie, Runen...) scheinen manche anzuziehen. Die Verbindung von Politik mit kulturellen Events und Lifestyle (z.B. Demonstrationen und Kundgebungen, Kleidungsstil und Musik) wirkt auf viele attraktiv. Wieder andere suchen den Tabubruch, sie rebellieren gegen die humanistischen Werte der Eltern bzw. der Gesellschaft. So unterschiedlich die Motive, so unterschiedlich scheinen uns auch die möglichen Ursachen für einen Einstieg in die rechtsextremen Szenen zu sein.

Wir verorten diese auf vier verschiedenen Ebenen:

- Familie
- soziales Umfeld
- „Gelegenheitsstrukturen“ bzw. rechtsextreme Angebote vor Ort
- Politik und Medien

Die Familie

Die Ursachen rechtsextremer Orientierungen sind also vielfältig und es scheint fast unmöglich, das eigene Kind generell davor schützen zu können. Die Vermittlung von demokratischen Werten in der Familie ist wichtig, aber auch sie kann nicht allein gegen Rechtsextremismus schützen. Einige Jugendliche versuchen sich gerade gegen die antifaschistische Weltanschauung der eigenen Eltern zu stellen, um sich in der Phase des Erwachsenwerdens von ihnen abzugrenzen.

Für betroffene Eltern geht es also auch darum, sich mit der eigenen Familie zu beschäftigen, ohne sich dabei in der „Schuldfrage“ zu verheddern. Es kann durchaus sinnvoll sein, sich mit bestimmten Geschehnissen in der Familie auseinander zu setzen.

Wir betrachten das rechtsextrem orientierte Kind demnach nicht als ein isoliertes Problem. Es steht vielmehr in einem Beziehungsgeflecht zu den Eltern, Geschwistern, Großeltern und vielen anderen Personen außerhalb der Familie. In diesem Geflecht beeinflussen sich die Mitglieder gegenseitig – bewusst aber auch unbewusst. Der alltägliche Umgang miteinander, die Gestaltung von Beziehungen in der Familie genauso wie der Umgang mit Konflikten oder mit Schicksalsschlägen können z.B. bei der Hinwendung Jugendlicher zum Rechtsextremismus eine Rolle spielen.

So werden z.B. Ängste, die nicht aufgearbeitet werden konnten, als Gefahr für die Entwicklung einer starken Persönlichkeit erkannt. In Zeiten des Umbruchs von Familien sind Erfahrungen emotionaler Verunsicherung beim Kind nicht zu unterschätzen. Ebenso können zu wenig Anerkennung, zu viel Kontrolle oder zu starker Leistungsdruck und auch Erfahrungen des Scheiterns an den Erwartungen der Eltern den Aufbau eines stabilen Selbstwertgefühls beeinflussen. Dies kann ein Gefühl der Schwäche produzieren, das auch anfällig macht für die Angebote von Rechtsextremen. Diese bieten Jugendlichen einfache Selbstaufwertung und Stärke durch Gemeinschaft.

Niemand ist vollkommen und in jeder Familie geschehen Dinge, auf die man nicht vorbereitet ist. Es gibt Situationen im Leben, die Veränderungen hervorbringen und die uns verunsichern können: Schwierige Trennungen etwa, der Verlust einer Vorbildperson, lange Krankheitsphasen, häufige (z.B. berufsbedingte) Wohnortwechsel, der Verlust der vertrauten Umgebung etc. – Zeiten also, in denen man das Gefühl hat, dass die Dinge außer Kontrolle geraten. Es ist in jedem Fall wichtig, dass sich Eltern in Krisensituationen frühzeitig Hilfe organisieren, denn: „Starke Eltern bedeuten starke Kinder.“

Das soziale Umfeld

Neben der Ursachenforschung in Sachen Familie sollte man aber auch die Bedeutung des sozialen Umfeldes bedenken: Das gesamte

Umfeld erzieht die Kinder mit – in der Pubertät werden diese Einflüsse oft bedeutsamer als die Erziehung im Elternhaus. Die dort begonnene Werteerziehung muss sich auch draußen fortsetzen. Wir brauchen Menschen, an denen sich Jugendliche orientieren können. Sie suchen Anregungen, sinnvolle Angebote, die ihnen die Entfaltung ihrer Persönlichkeit erlauben und die sie erfahren lassen, dass sie gebraucht werden. „It takes a whole village to raise a child.“ (Man braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind groß zu ziehen.)

„Gelegenheitsstrukturen“

Dieses Umfeld unserer Kinder bietet nicht nur Chancen, sondern leider auch einige Risiken: Es gibt in den verschiedenen Regionen diverse Angebote rechtsextremer Organisationen, auf die Jugendliche zufällig stoßen können. Solche „Gelegenheitsstrukturen“ gibt es überall, sie entziehen sich weitgehend unserer Kontrolle: Der Szeneladen, der unter dem Ladentisch verbotene Musiktitel verkauft (etwas Verbotenes zu tun weckt den Sportsgeist), die „Schulhof-CD“ der NPD (man bekommt sie einfach in die Hand gedrückt), der Spielplatz, an dem sich die rechte Clique trifft, aber auch das Internet, das mit Musik und Popkultur aus dem rechtsextremen Spektrum aufwartet und vieles mehr. Kommunalpolitik, Polizei, Jugendarbeit und Schule, aber auch das nachbarschaftliche Umfeld, sollten hier achtsam bleiben und solchen Entwicklungen etwas entgegenzusetzen.

Politik und Gesellschaft

Schließlich weisen wir auch Politik und Medien eine Rolle in der Ursachenfrage zu. Die Eltern der Initiative wünschen sich, dass beide mehr Verantwortung darin übernehmen, wie sie positive Rollenvorbilder und demokratische Werte an junge Menschen vermitteln.

Rat und Hilfe - Unterstützungsmöglichkeiten für Eltern

Nun möchten wir Ihnen auch Möglichkeiten aufzeigen, wo Sie sich weiterführend informieren, sich Rat und Hilfe holen können. Natürlich ist die Initiative „Eltern gegen Rechts“ eine wichtige Kontaktadresse. Wir stellen Ihnen darum zunächst unsere Angebote und Arbeitsweise vor.

*Die Initiative „Eltern gegen Rechts“
Motive und Bedürfnisse der beteiligten Eltern:*

- Rat und gegenseitige Hilfe für Betroffene
- Austausch über den Umgang mit dem Kind
- Offenes Ansprechen von tabuisierten Themen
- Emotionale Unterstützung in Krisenzeiten
- Wissenszuwachs
- Eigene Erfahrungen an andere weitergeben

Prinzipien und Selbstverständnis der Initiative:

- Priorität des Selbsthilfegedankens
- Offenheit für jede(n) Betroffene(n)
- Vertrauensschutz gewährleisten
- Jede(r) nach den eigenen Möglichkeiten und Bedürfnissen

Anforderungen der Gruppe an sich selbst:

- Zuhören können
- Niemanden überrumpeln – keinen Druck erzeugen
- Gegenseitiges Verständnis; tolerieren anderer Meinungen; kritikfähig sein; offene Ansprache von Konflikten
- Kooperationsfähigkeit

Aufgaben und Ziele der Initiative:

- Eltern einen geschützten Raum geben und angstfreies Reden ermöglichen
- Erfahrungstransfer - aus dem Pool von Erfahrungen schöpfen
- Kompetente Beratung von (akut) Betroffenen
- Eigenen Wissenszuwachs durch Inputs/Fortbildungen ermöglichen; Argumentationsmöglichkeiten erproben
- Individuelle Verläufe von „Karrieren“ und mögliche Ausstiegsprozesse reflektieren
- Andere Betroffene aufklären und ermutigen (Öffentlichkeitsarbeit)
- Öffentliches Engagement gegen Rechtsextremismus
- Gezielte Ansprache/Kooperationen mit Institutionen (z.B. Schulen, Elternarbeit)

Ratgeber und Informationsmaterial für Eltern

Peltz, Cornelius: Handlungsfähig bleiben – handlungsfähig werden. Rechtliche Grundlagen und Handlungsempfehlungen für Eltern rechtsextremer Jugendlicher, Braunschweig 2006. Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt, Telefon 0531/12336-42, info@arug.de

Rommelspacher, Birgit: „Der Hass hat uns geeint“. Junge Rechtsextreme und ihr Ausstieg aus der Szene. Frankfurt/M., New York 2006.

Hafener, Benno / Becker, Reiner: Jugendliche, rechtsextreme Kultur und politischer Extremismus. In: Andresen, Sabine / Brumlik, Micha / Koch, Claus (Hrsg.): Das ElternBuch. Wie unsere Kinder sicher und geborgen aufwachsen. Weinheim 2010.

Familie in der Pubertät, Arbeitskreis Neue Erziehung, Pubertätsbrief 02 (13-17 J.)
Telefon (Bestellung): (030) 259006-41, ane@ane.de

Das Versteckspiel, Broschüre über Lifestyle und Codes, Agentur für soziale Perspektiven e.V. (asp), mail@dasversteckspiel.de, [http://www.dasversteckspiel.de]

Landeskommission Berlin gegen Gewalt
Rechtsextremismus im Jugendalter eine Elterninformation Heft Nr. 13,
Telefon (Bestellung): (030) 9027-2913, [http://www.berlin-gegen-gewalt.de]

Kontakt- und Beratungsstellen in Berlin

Eltern beraten Eltern Initiative und Selbsthilfe „Eltern gegen Rechts“

Licht-Blicke Projekt ElternStärken, pad e.V.
Ahrenshooper Straße 7
13051 Berlin
Telefon: (030) 99270555
post@licht-blicke.org
www.lichtblicke-elternprojekt.de

Erziehungs- und Familienberatung (EFB)

Bezirksamt Lichtenberg Standort Hohenschönhausen

Zum Hechtgraben 1
13051 Berlin
Telefon: (030) 9711396

Standort Lichtenberg

Erieseering 4
10319 Berlin
Telefon: (030) 5589264
efb.lichtenberg@berlin.de
www.efb-berlin.de

Diakonisches Werk Tempelhof-Schöneberg e.V.

Beratungsstelle für Erziehungs-, Jugend-, Paar- und Lebensfragen

Domagkstr. 5
12277 Berlin
Telefon (030) 71301645
ellermann@dwts.de
www.dwts.de

Bezirksamt Neukölln

Abteilung Jugend und Gesundheit
Erziehungs- und Familienberatung
Karl-Marx-Str. 83
12040 Berlin

Beratungsstelle Nord

Böhmische Straße 39
12055 Berlin
Telefon: (030) 688748-0
psd@bezirksamt-neukoelln.de

Beratungsstelle Süd

Britzer Damm 93
12347 Berlin
Telefon: (030) 90239-1242
psd@bezirksamt-neukoelln.de

Verein für betreuten Umgang e.V.

Prühßstrasse 32
12105 Berlin
Tel.: (030) 78899229
www.konflikthilfe.org

Familienzeit GbR

Praxis für Familientherapie und Elterncoaching

Am Berl 13
13051 Berlin
Telefon: 0171-7459876
frings.familienzeit@gmx.de

Familie im Zentrum

Kinder-, Jugend- und Familientreff

Hultschiner Damm 140
12623 Berlin
Telefon: (030) 56588690
hult140@padev.de
www.am-hultschi.de

Familie im Zentrum

Familienberatungs- und bildungsstelle des FfJ

Standort: Nöldnerstraße 43

10317 Berlin
Telefon: (030) 5220649
familieimzentrum-n@ejf.de
Standort: Rudolf-Seiffert-Straße 50a
10369 Berlin
Telefon: (030) 97870010
familieimzentrum-r@ejf.de
www.familieimzentrum.de

...

Online Beratung gegen Rechtsextremismus

www.online-beratung-gegen-rechtsextremismus.de

Mobile Beratung gegen

Rechtsextremismus Berlin (MBR),

Verein für Demokratische Kultur in Berlin e.V.

Chausseestraße 29
10115 Berlin
Telefon: (030) 24045-430
info@mbr-berlin.de
www.mbr-berlin.de

...

Bundesweite Kontakt- und Beratungsstellen

LidiceHaus gGmbH

Weg zum Krähenberg 33 A
28201 Bremen
Telefon: (0421) 69 272 -13
amueller@lidicehaus.de
www.lidicehaus.de

Mobiles Beratungsteam Hessen

Oberzwehrener Str. 103
34132 Kassel
Telefon: (0561) 8616766
politischebildung@gmx.de
www.mbt-hessen.org

MOBIT-Mobile Beratung in Thüringen

Für Demokratie-Gegen Rechtsextremismus
Pfeiffersgasse 15
99084 Erfurt
Telefon: (0361) 21 92 694
petrapawelskus@mobit.org
www.mobit.org

Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V.

Herrnstraße 53
90763 Fürth
Telefon: (0911) 97714-0
bke@bke.de
www.bke.de
Onlineberatung: <https://eltern.bke-beratung.de/views/home/index.html>

Regionalzentrum für demokratische Kultur Landkreis und Hansestadt Rostock

Telefon: (0381) 40 31 762
rostock@regionalzentren-eamv.de
www.regionalzentren-eamv.de

Bildungsreferentin Evangelische Akademie Mecklenburg-Vorpommern

Am Ziegenmarkt 4
18055 Rostock
Telefon: (0381) 25 224 34
wiebke.juhl-nielsen@ev-akademie-mv.de
www.ev-akademie-mv.de

Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Nds. Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt

Bohlweg 55
38100 Braunschweig
Telefon: (0531) 123 36 42
info@arug.de
www.arug.de

Zentrum Demokratische Bildung (ZDB)

Heinrich-Nordhoff-Strasse 73-77
38440 Wolfsburg
Telefon: (05361) 8913050
info@zdb-wolfsburg.de
www.zdb-wolfsburg.de

Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus in Rheinland-Pfalz

Telefon: (06131) 967-185
beratungsnetzwerk@lsjv.rlp.de
www.beratungsnetzwerk-rlp.de

Landeskoordinierungsstelle Bayern gegen Rechtsextremismus Elternberatung c/o Bayerischer Jugendring

Herzog-Heinrich-Str. 7
80336 München
Hotline: 0151 / 23617782
elternberatung@lks-bayern.de
www.lks-bayern.de

Fachbereich Jugend und Familie Jugendbildungswerk des Schwalm-Eder-Kreises

Projekt „Gewalt geht nicht!“
Parkstraße 6
34576 Homberg/Efze
Telefon: (05681) 775 590
stephan.buerger@schwalm-eder-kreis.de
www.gewalt-geht-nicht.de

IDA NRW

<http://www.ida-nrw.de/rechtsextremismus/beratung-von-eltern/>

• • •



! Eltern gegen Rechts

ELTERN STÄRKEN
BERATUNG, VERNETZUNG, FORTBILDUNG
ZUM THEMA FAMILIE & RECHTSSEXTREMISMUS

